

<b>Zeitschrift:</b>	Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
<b>Band:</b>	42 (2019)
<b>Artikel:</b>	Erneuerung unter dem Totalitarismus : Fallstudie zum mennonitischen Neuanfang in der Sowjetunion seit dem II. Weltkrieg
<b>Autor:</b>	Dyck, Johannes
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1055957">https://doi.org/10.5169/seals-1055957</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Erneuerung unter dem Totalitarismus: Fallstudie zum mennonitischen Neuanfang in der Sowjetunion seit dem II. Weltkrieg**

### **I. Ausgangsbasis**

Die Ausgangsbasis für die mennonitische Erneuerung bildeten die Trümmer des *Mennonite commonwealth*<sup>1</sup>, das in Russland zwischen dem Beginn der mennonitischen Einwanderung 1789 und der Oktoberrevolution 1917 entstand. Auf die Zerstörung der wirtschaftlichen Grundlage folgte die ideologisch gesteuerte Zersetzung des sozialen Gefüges. Die wohl einmalig beispielhafte Konsolidierung der mennonitischen Kultus- und Kulturgemeinschaft in den 1920er Jahren konnte dem Druck des Staates nicht standhalten. Die Vernichtungswellen der 1930er Jahre, laut der ukrainischen Forscherin Svetlana Bobyleva vier an der Zahl<sup>2</sup>, führten zur Eliminierung der für die Prägung mennonitischer Identität und Tradition entscheidenden Kreise. Fast vollständig wurden auch die vor der Revolution herausgegebenen Bücher vernichtet.

Die Deportationen zu Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer und Herbst 1941 führten im ersten Schritt zur Dispersion der Deutschen über die endlose Weiten Sibiriens und Kasachstans. Die darauf zu Beginn 1942 eingeleitete Mobilisierung in die Arbeitskolonnen begann im zweiten Schritt einen konträren Prozess der Konzentration von Deutschen in grossen Industrieobjekten der Kriegswirtschaft. Nach Ende des Kriegs, ab Sommer 1945, wurden in einem dritten Schritt schliesslich auch den Repatriierten aus Deutschland neue Wohnorte in den entlegenen Gebieten der UdSSR oder in den Deportationsgebieten zugewiesen. Die nicht-deportierten Einwohner der ehemaligen mennonitischen Kolonien im Osten des Landes vervollständigen dieses Bild.

Durch den Krieg mit Deutschland wurden die 1,4 Millionen Sowjetdeutschen an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Erst zehn Jahre nach Kriegsende 1955 wurde ihre strikte Bindung an den Wohnort aufgehoben. Eine innersowjetische Migration führte schliesslich zu einer neuen deutschen Siedlungsgeografie

<sup>1</sup> Für eine ausführliche Diskussion des Begriffs s. E. K. Francis, *The Mennonite Commonwealth in Russia 1789–1914: A Sociological Interpretation*, in: *Mennonite Quarterly Review* (MQR) 25 (July 1951), 173–182.

<sup>2</sup> S. I. Bobyleva, *Ètapy formirovaniya repressivnoj politiki Sovetskogo gosudarstva v otnošenii nemeckogo naselenija i problemy razrušenija nacional'noj identičnosti* [Etappen der Gestaltung der repressiven Politik des Sowjetstaates gegenüber der deutschen Bevölkerung und das Problem der Zerstörung der nationalen Identität], in: *Dva s polovinoj veka s Rossiej: Materialy 14-j Meždunarodnoj naučnoj konferencii Kislovodsk, 25–29 sentjabrja 2013 g.* [Zweieinhalb Jahrhunderte mit Russland: Beiträge der 14. Internationalen Wissenschaftlichen Konferenz Kislowodsk, 25.-29. September 2013], Moskva 2014, 369–380.

mit Zentren in den ehemaligen Deportationsgebieten wie Kasachstan mit 50% aller Deutschen, ergänzt durch Rückzugsareale wie z.B. Kirgisien mit 100'000 Deutschen. Die Gesellschaft war hier mehrheitlich polyethnisch und multikulturell, was den Sprachverlust bei der nächsten Generation begünstigte und Assimilierungsprozesse förderte. Nur noch in wenigen ehemaligen deutschen Kolonien diente Deutsch als Umgangssprache.

Die Erneuerungsbewegung, hier verstanden als Wiederherstellung des öffentlichen Glaubenslebens, ist auf dem sowjetisch dominierten Gebiet seit Anfang 1942 belegbar. In den von deutschen Truppen besetzten Gebieten begann sie im Herbst 1941, um nach der Repatriierung in der zweiten Hälfte 1945 in der Sowjetunion ihre Fortsetzung zu finden.

## II. Faktoren

Ein unmittelbarer Auslöser der Erweckung war die Überwindung der Angst angesichts des allgegenwärtigen Todes durch überhöhte Leistungsvorgaben und Unterernährung. Das erste uns bekannte Ausbrechen aus der jahrelangen ängstlichen Stummheit ereignete sich im Lager Kimpersai in West-Kasachstan, das am 7. Oktober 1941 für 2500 deutsche sogenannte Arbeitsarmisten aus der Ukraine angelegt worden war. Am 1. Januar 1942, der wegen eines heftigen Schneesturms für arbeitsfrei erklärt wurde, stellte sich der 52-jährige ehemalige Diakon der Mennoniten-Brüdergemeinde Rückenau Gerhard Götz in den Gang eines Zeltes, sprach seine Mitgefanganen mit folgenden Worten an: «Wir sind am Ende unseres Weges, und wenn wir nicht Buße tun, sind wir verloren», und begann laut zu beten.<sup>3</sup> Der Berichterstatter Johann Plett setzt fort:

«In einem Augenblick waren die meisten auf den Beinen und von allen Seiten hörte man Gebete emporsteigen. Den Liegengebliebenen wurde es unheimlich. Sie versuchten zu beschwichtigen, aber das Gebet war nicht zu stoppen, das Gebet aus tiefer Not zum Vater, der allein helfen konnte. Es war wahrscheinlich für die meisten das erste öffentliche Gebet seit zehn Jahren. Gott bekannte sich dazu. Sie hatten Gottes Nähe erfahren, seinen Trost geschmeckt und seine Hilfe erkannt – es wurde niemand in irgendeiner Form von der Lagerverwaltung dafür bestraft.»<sup>4</sup>

Dieses Ereignis stand am Anfang einer langen Entwicklung, die 1944 zu der Gründung einer Mennoniten-Brüdergemeinde führte. Zu den Umständen sei hier nur angemerkt: Die Sterberate im Lager im ersten Winter betrug 28%.<sup>5</sup> Ähnlich unauffällig für die Behörden entstanden in den Konzentrationspunkten der deportierten Deutschen weitere illegale Gebets- und Gemeinschaftskreise.<sup>6</sup>

<sup>3</sup> Johann Plett, Der Anfang der Mennoniten-Brüdergemeinde Kimpersai (Batamschinsk) in: Aquila 2 (56) 2005, 24–32, 26.

<sup>4</sup> Plett, Anfang, 26.

<sup>5</sup> Plett, Anfang, 26.

<sup>6</sup> Darüber mehr in Johannes Dyck, A Root Out of Dry Ground: Revival Patterns in the German Free Churches in the USSR After World War II, in: Journal of Mennonite Studies (JMS) 30 (2012), 97–112, 101.

Es stellt sich die Frage nach den Auslösern und Triebkräften dieser Bewegung. Die seit 1872 unter Mennoniten im Russischen Reich wirkenden Reiseprediger oder Evangelisten konnten es nicht gewesen sein – die meisten von ihnen waren wenige Jahre zuvor erschossen oder inhaftiert worden, und die seltenen Überlebenden unter ihnen waren fest an ihre Deportationsorte gebunden. (Als seltene Ausnahme kann hier wohl eine geheime 500-km lange Reise von Franz Voth aus Kimpersai nach Susanovo im Gebiet Orenburg am 19. Juni 1947 gelten<sup>7</sup>). Auszuschliessen wären auch Schriften von Erweckungspredigern, da diese die umfassende Vernichtung von privaten Schriftensammlungen nicht überstanden.

Als initiale Zündung für die Erneuerungsbewegung der 1940er Jahre bleibt einzig die Tradition als Erklärungsmodell – allerdings unter Beachtung der veränderten Bedingungen für ihre Vermittlung an die Generation der jungen Arbeitsarmisten. In früheren Jahren sorgten für die Reproduktion der konfessionellen und kulturellen Tradition vor allem Gemeinde und Schule. Prediger und Pädagogen hatten entscheidenden Einfluss auf die Identitätsbildung der jüngeren Generation und galten bei den Älteren bis tief in das 20. Jahrhundert als die Autoritätspersonen schlechthin. Das weitere geschah in den Familien als Ort der primären Sozialisation.

Mit der Eliminierung der traditionellen mennonitischen Autoritätsstrukturen in Gestalt der Prediger und Lehrer blieb nur die Familie, die Kulturgüter und Glaubensinhalte tradieren konnte. Dies wiederum geschah vornehmlich durch Frauen, geschuldet dem immensen Verlust männlicher Anteile an der deutschen Bevölkerung. Entsprechend reduzierte sich auch der Umfang der von Generation zu Generation transferierten Inhalte, darunter wichtige mennonitische Identitätsmarker. Bezogen auf die Glaubensinhalte bestand der Kern des Transferguts in der Aussage, dass lebendiger Glaube mit Busse und Bekehrung beginnt. Das zitierte Beispiel von Gerhard Götz entspricht ganz und gar dieser Tendenz.

Tradition als Faktor der Wiederbelebung des Glaubens in einer feindlichen Umgebung erwies sich als recht effektiv. In Form von einem idealisierten Zuhause begleitete sie die Deportierten in die entlegensten Teile des unermesslich riesigen Landes und prägte die Menschen nachhaltig. Die in der BRD in den letzten Jahrzehnten aufgeblühte russlanddeutsche Erinnerungsliteratur enthält typischerweise nicht nur eine nostalgische Beschreibung des Heimatdorfes in irgendeiner mennonitischen Kolonie, sondern auch – wie beispielhaft bei dem späteren Ältesten der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda Heinrich Wölk – einen Abschnitt wie «Keine Heimat mehr».<sup>8</sup>

War in einem Vielvölkerstaat wie die UdSSR der Begriff einer verlorenen Heimat bei nationalen Minderheiten stärker ausgeprägt als bei den Titelethnien? In der multiethnischen, evangeliumschristlich-baptistischen Heimatgemeinde des Autors im Deportationsareal Karaganda sprachen die vielen deportierten Russen, Ukrainer und Weißrussen nie über ihre Herkunftsorte – nur die

<sup>7</sup> David Dick, Ein Weinstock an einem lieblichen Ort: Susanowo (1911-2011), Steinhagen 2014, 107–111.

<sup>8</sup> Heinrich Wölk, «Die sollen dem Herrn Danken ...»: Eine Autobiografie von Heinrich Wölk (1906–2001), Frankenthal 2013, 100.

Deutschen. Nur die Deutschen verglichen die damalige Gegenwart mit der zerstörten Vergangenheit der 1920er Jahre.

Orientiert man sich an dem Modell von Shmuel N. Eisenstadt und Bernhard Giesen für die Konstruktion der kollektiven Identität,<sup>9</sup> so hielten die in der Kindheit aufgenommen Identitätscodes des Ursprungs, der Traditionen und des Sakralen dem Druck der sowjetischen Ideologie zunehmend stand, sobald sie in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten aufrecht geteilt wurden. Im Oktober 1953 berichtete der Leiter der Grundschule und zugleich Sekretär der Parteiorganisation im Dorf Kutyrlja [sic!] im Gebiet Orenburg Zadorožnyj:

«Die Religiosität unter den Mennoniten ist bei den Jugendlichen stark ausgeprägt, besonders im Dorf Krasikov in der zweiten Brigade. Mädchen nehmen nicht an Laienkunstaktivitäten teil, da sie zum Beten gehen, wohin, ist mir nicht bekannt. Die Kinder der Mennoniten treten nicht in die Pionierorganisation ein. In der Schule gehören von 28 mennonitischen Kindern nur drei der Pionierabteilung an.»<sup>10</sup>

Das Wiedererstarken des traditionellen Glaubens in der ehemaligen mennonitischen Kolonie Neu-Samara war bereits ein halbes Jahr nach dem Tode Stalins deutlich erkennbar, wie auch die konsequente Ablehnung der propagandistischen Massnahmen, die unmissverständliche Zeichen einer «Absonderung von der gottlosen Welt» erkennen liess.

### III. Frömmigkeit

Der geistliche Neuanfang war meistens unspektakulär. Katharina Hamm (verh.) Wiebe erinnert sich an das Jahr 1950:

«Eines Abends im März sprach meine Mama mich auf mein geistliches Leben an, das immer noch nicht in Ordnung war. Das half mir, den Schritt, den ich schon lange machen wollte, zu tun. Ich nutzte diese Gelegenheit und schüttete mein sündiges Herz vor ihr aus. Das gab mir dann auch den Mut, den Ruf des Herrn: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ (Matth. 11, 28), zu folgen. Wir knieten nieder und beteten. Hier, an der Seite meiner Mutter, durfte ich meinen lieben Heiland um Vergebung der Sünden bitten. Wie wurde ich daraufhin so froh und der Friede Gottes zog in mein Herz ein und machte es völlig neu. Jetzt erst bekam mein Leben einen wahren Sinn.»<sup>11</sup>

Zu diesem Zeitpunkt war die Verfasserin 23 Jahre alt. Mit 16 Jahren wurde sie in die Arbeitsarmee, in die Stadt Molotov (heute Per'm), mobilisiert, wo sie gelegentlich für sich allein unter der Decke betete und in der Bibel ihrer Pritschen-nachbarin las. Als das Regime nach Kriegsende 1945 etwas gelockert wurde,

<sup>9</sup> Shmuel N. Eisenstadt / Bernhard Giesen, The construction of collective identity in: Archives Européennes de Sociologie, 36/1 (1995), 72–102.

<sup>10</sup> Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii (GARF) [Staatliches Archiv der Russischen Föderation], Bestand R-6991, Verzeichnis 3, Akte 791, Blatt 140.

<sup>11</sup> Heinrich Wiebe und Katharina Wiebe, Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste: Ps. 16, 6: Erinnerungen, 2. aktualisierte Aufl., [Frankenthal] 2018, 79.

gründete man daselbst sogar einen kleinen Chor, dessen Proben mit Gebet eröffnet wurden.<sup>12</sup>

Gemeinsames Singen von geistlichen Liedern, ob in Familie oder unter Gleichgesinnten, weitete sich im Laufe der Jahre aus. Die Lieder wurden, wie z.B. in Krasnokamsk, von Älteren aufgeschrieben, mitunter sogar vierstimmig in der unter Russlandmennoniten populären Ziffernnotation.<sup>13</sup> Die Lieder, oft erwecklich-erbaulicher Art, erinnerten nicht nur an die Heimat, sondern formulierten Glaubensinhalte in einer leicht einprägsamen Form.

Alle uns bekannten Fälle der geistlichen Wiederbelebung in den Deportationsgebieten wie z.B. in Kimpersai, Borovsk (Gebiet Molotov), Kirovskoe (Süd-Kasachstan) oder Kurgan-Tjube (Tadschikistan)<sup>14</sup> erfolgten nach pietistischen patterns, wie sie in Russland seit Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt waren. Zentrale Bedeutung erhielten die Bekehrung als Mittel zum Erlangen der persönlichen Heilsgewissheit und die Gemeinschaft der Bekehrten. Konfessionelle Vergangenheit und Ordnungen spielten dabei kaum eine Rolle. Aus Baptisten, Mennoniten, Lutheranern und gelegentlich sogar Katholiken entstanden vielerorts geheime Gemeinschaften, die nicht selten von Frauen geleitet wurden.<sup>15</sup> Eine tiefe emotionale Verinnerlichung des Glaubens z.B. nach der Art der Herrnhuter war hier kaum bekannt. An ihre Stelle trat die Gemeinschaft von Gläubigen mit viel Gebet und, wenn möglich, Gesang. Im Zentrum des Geschehens stand die Stärkung des persönlichen Glaubens.

Ist es also berechtigt, den Neuanfang unter einem pietistischen Vorzeichen als irreversibel zu bezeichnen, als Begründung für die Verwendung des Begriffs «Wende»? Pietistische Elemente waren ja in dem mennonitischen Spektrum Russlands mindestens seit einem Jahrhundert vertreten, nahmen aber nie exklusive Züge an, auch wenn die Institutionalisierung des mennonitischen Pietismus in der Gestalt der Mennoniten-Brüdergemeinde 1860 für dessen Separation sorgte. Nun, Mennonitengemeinden, die später in neuen Orten von anderen Menschen gegründet wurden, folgten pietistischen Grundsätzen, indem «Taufen an Seelen vollzogen [wurden], die eine aufrichtige Buße und Bekehrung erlebt hatten».<sup>16</sup>

Die pietistische Wende korrespondierte mit der bei tief gläubigen Frauen verwurzelten Frömmigkeit. Das fehlende persönliche Miteinander ersetzten Briefe in die Einsamkeit der Deportation, aber auch vereinzelt aus der Haft. Die für das Singen von Weihnachtsliedern im Familienkreis Ende 1947 verhaftete Susanne Tiessen erkrankte an Krebs. Ein halbes Jahr vor ihrem Tod schrieb die

<sup>12</sup> Wiebe & Wiebe, Los, 42–72.

<sup>13</sup> P.P. Peters, Pokažem, na čto my sposobny [Lasst uns zeigen, wozu wir fähig sind], in: Nemcy v Prikam'e: XX vek [Deutsche im Kamagebiet: XX. Jahrhundert], Bd. II, Perm' 2007, 107–113, 111.

<sup>14</sup> Dazu mehr in Johannes Dyck, Revival as Church Restoration: Patterns of Revival Among Ethnic Germans in Central Asia after World War II, in: Mission in the Former Soviet Union, Schwarzenfeld 2005, 74–93, 76f.

<sup>15</sup> Walter Grassmann, Geschichte der evangelisch-lutherischen Russlanddeutschen in der Sowjetunion, der GUS und in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Diss, Ludwig-Maximilians-Univ. München, 2006, 104.

<sup>16</sup> Mennonitengemeinde Karaganda in Kasachstan im Wandel der Zeiten, 2. korr. Nachdruck, 2006, 61.

31-jährige am 13. Dezember 1953 an ihre Verwandten aus dem Arbeitslager Spassk (Kasachstan):

«Meine Lieben, ich will Euch frei und offen schreiben, es ist schwer, und manches Mal wollen die stürmischen Wellen das kleine, schwache Lebensschifflein fast verschlingen. Nun, der Herr ist nahe allen denen, die zerbrochenen Herzens sind und schwach sind, Er stillet die Wellen, die stürmisch toben, ja, meine lieben, wenn der Herr mir nicht so viel Kraft und Geduld gäbe, so würde ich manchmal verzagen. Aber ich sehe täglich und ständig, wie nahe der Herr mir ist und wie Er meine Gebete erhört, und ich denke so oft an die Worte, die Großmama immer sagte: ‚Kinder, beten hilft‘.»<sup>17</sup>

Die Neubelebung des mennonitischen Glaubenslebens nach 1942 brachte eine neue Frömmigkeit mit einem weitaus strengerem Verhaltenskodex hervor. Gerhard Bergen erinnert sich:

«In einem Gespräch mit einem sogenannten Mennoniten, warum er nicht in einer Gemeinde sei, sagte er folgendes: ‚Wenn es so wäre, wie früher, wo alles erlaubt war, würde ich vielleicht auch zu den Versammlungen kommen.‘ Meine Antwort war: ‚Darum hat der Herr vielleicht auch die Gemeinden zerstört, verjagt und vertrieben. Die Christen verbannt, weil sie seine Gemeinde entheiligt hatten. So weit hatten uns unsere guten Gewohnheiten gebracht. Jetzt sollte eine neue Gemeinde entstehen, eine Gemeinde, wo Jesus Christus wieder das Haupt sei.‘»<sup>18</sup>

Übertraf 1917 die Mitgliederzahl der Mennonitengemeinden die Zugehörigen der Mennoniten-Brüdergemeinden mitsamt der Evangelischen Bruderschaft um das Vierfache,<sup>19</sup> so gab es 1986 fast genauso viele Mitglieder in Mennoniten-Brüdergemeinden wie in Mennonitengemeinden. Zählt man die deutschen Mitglieder der Evangeliumschristen-Baptistengemeinden mit mennonitischem Hintergrund mit einem Anteil von etwa 60 % dazu, so kommen die Mennonitengemeinden auf 10–15 %.<sup>20</sup>

Das Konzept der pietistischen Wende trifft auch auf die deutschen Lutheraner zu. Die Wiederbelebung ihres Glaubens im II. Weltkrieg brachte für sie einen Wechsel von kirchengemeindlichen zu brüdergemeindlichen Strukturen mit sich. Die institutionelle deutsche lutherische Kirche wurde in den 1930er Jahren endgültig zerstört und durfte zu sowjetischen Zeiten nicht wiederhergestellt werden, wobei die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in den baltischen Republiken ihre Strukturen behielten. Die grosse Mehrheit deutscher Lutheraner nach dem II. Weltkrieg bis zur grossen russlanddeutschen Emigration Ende des 20. Jahrhunderts gehörte zu pietistisch geprägten lutherischen Brüdergemeinden.<sup>21</sup>

<sup>17</sup> Aber wo sollen wir hin. Briefe von Russlandmennoniten aus den Jahren ihrer Gefangenschaft, Verbannung und Lagerhaft in der Sowjetunion, Frankenthal 1998, 262.

<sup>18</sup> Mennonitengemeinde Karaganda, 62.

<sup>19</sup> Vgl. Selected Documents: The Mennonites in Russia from 1917 to 1930, Winnipeg 1975, 479.

<sup>20</sup> Auswertung von AUREChB, Nemecko-mennonitskoe bratstvo. Obščiny, v kotorych imejutsja predstaviteli bratstva [Deutsch-mennonitische Bruderschaft. Gemeinden, in denen es Vertreter der Bruderschaft gibt], Moskva 1987.

<sup>21</sup> Vgl. Gerhard Stricker, Deutsches Kirchenwesen in Russland in: Religionen in der UdSSR: unbekannte Vielfalt in Geschichte und Gegenwart, Zollikon 1989, 149–160, 155; Grassmann, Geschichte, 95, 104.

Ab Sommer 1945 wurden die Sondersiedlungen mit Deportierten durch eine neue Entrechteten-Kategorie von repatriierten Deutschen ergänzt. Die Sowjets schafften es nicht, sie nach dem Beginn des Deutschlandkrieges in den Osten zu verschleppen. In den besetzten Gebieten stellten einige von ihnen in bescheidenem Umfang das kirchliche Leben wieder her und wurden mit vielen anderen von der Besatzungsmacht 1943 in das Deutsche Reich übergesiedelt. Somit hatten sie bis zur Repatriierung mehrere Jahre meist ungehindert am regulären Gemeindeleben teilgenommen. Mit dieser Erfahrung schlossen sie sich bestehenden Gebetskreisen an oder gründeten neue.

Viele der Repatriierten wurden in die Region Molotov beordert, wo sie sich den zuvor entstandenen Gebetsgruppen anschlossen. Alexej Glušaev bezeichnet diese treffend als Barackengemeinden.<sup>22</sup> Glaubengemeinschaften der Repatriierten sind von Archangel'sk im Norden Russlands bis zum Baikal-See in Ost-Sibirien bekannt.

## IV. Stürme

Im Krieg erlebten die verschiedensten Glaubenstraditionen in der UdSSR eine wahre Renaissance. Die sowjetische Regierung trug dieser Entwicklung Rechnung und leitete inmitten des Kriegs eine bedeutsame Reform der Religionspolitik ein, wodurch die davor blutig verfolgten Kirchen und Religionsgemeinschaften ab 1943–1944 die Möglichkeit zur Legalisierung erhielten. Zu den Nutzniessern der Reform gehörten auch die Baptisten und Evangeliumschristen, die kaum Unterschiede zu den Baptisten aufwiesen. 1944 traten sie mit ihrem All-Unionsrat der Evangeliumschristen-Baptisten in Erscheinung, der einer starken Kontrolle des Staates unterlag. Der für diese Konfession zuständige staatliche Rat für Angelegenheiten der religiösen Kulte erfasste bis Juni 1947 3064 ihrer Gemeinden, von denen 2678 als bereits bestehende Gemeinden legalisiert wurden, davon 2195 in den ehemals von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten. Lediglich 109 wurden neu auf Antrag legalisiert; für 614 Gemeinden wurde die Legalisierung abgelehnt.<sup>23</sup>

Den Mennonitenbrüdern stand der russische und ukrainische Baptismus besonders nahe, da er in den 1860er und 1870er Jahren unter starkem Einfluss der Mennoniten-Brüdergemeinde entstand. Ihr Einfluss prägte massgeblich die Strukturen der Ortsgemeinde und Formen gemeindeübergreifender Zusammenarbeit.<sup>24</sup> Von den Mennoniten trennte sie die Form der Taufe. Die deutschen Gläubigen waren zu diesem Zeitpunkt aufgrund ihres Sondersiedlerstatus von der Legalisierung ausgeschlossen. Die mennonitische Religion galt den Behörden ohnehin aufgrund der Kriegsdienstverweigerung, zuletzt als

<sup>22</sup> Aleksej Glušaev, «Bez propovednikov, v uglu barakov...»: protestantskie «baračnye obščiny» v Permskom Prikam'e 1940–1950-ch gg. [«Ohne Prediger, in Ecken der Baracken...»: protestantische «Barackengemeinden» in der Region Per'm 1940–1950er Jahre], in: Gosudarstvo, religija, cerkov' v Rossii i za rubežom 3–4 (30), 2012, 257–283, 269.

<sup>23</sup> GARF R-6991 / 3 / 47 / 33, 201.

<sup>24</sup> Dazu mehr in: Johannes Dyck, An der Wiege der Bruderschaft: Johann Wieler (1839–1889) und die Gemeinschaften der frühen evangelischen Christen in Russland, Lage 2016.

Bekenntnisgrundsatz 1925 auf der Bundeskonferenz in Moskau formuliert, als staats- und gesellschaftsfeindlich.

Auch die Mennoniten der beiden ehemaligen Kolonien im Gebiet Orenburg erlebten eine neue behutsame Hinwendung zum Glauben. Da sie nicht durch den Sondersiedlerstatus entrechtet waren, suchten sie Schutz bei dem lokalen Bevollmächtigten der Moskauer Religionsbehörde und übergaben ihm im April 1946 eine Bittschrift über die Eröffnung einer Gemeinde und Rückgabe der ehemaligen mennonitischen Kirche im Dorf Plešanovo. Das Dokument unterzeichneten 141 Frauen und 33 Männer. Der Bevollmächtigte leitete das Gesuch an seine Moskauer Zentrale weiter mit der Erklärung, dass Mennoniten Nachfolger der Lehre eines Menno Simons seien, der eine «Abzweigung des Evangelismus und Baptismus unter Deutschen gegründet habe.»<sup>25</sup> Dem Legalisierungsgesuch aus der ehemaligen Kolonie Neu-Samara folgte im Januar 1947 eines aus der ehemaligen Orenburger Kolonie, unterzeichnet von 90 Personen.<sup>26</sup> Obwohl die lokalen Partei- und Exekutivorgane einer Legalisierung zustimmten, um die aufkeimende religiöse Bewegung unter Kontrolle zu halten, lehnte der Bevollmächtigte sie ab – ihm fehlte eine klare und unmissverständliche Ablehnung der Wehrlosigkeit.<sup>27</sup> Somit blieben die mennonitischen Versammlungen illegal. Im Jahr 1947 wurde das Klima für die Religionsgemeinschaften rauer. Im Sommer wurde die Legalisierung für Evangeliumschristen-Baptisten eingestellt. Im selben Jahr begann die gerichtliche und aussergerichtliche Verfolgung um des Glaubens willen. Ihr Ausmass ist an der zusammenfassenden Statistik des Ministeriums für Staatssicherheit erkennbar:

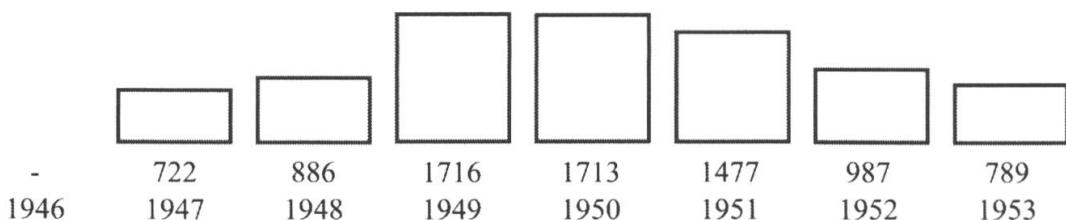


Abb. 1. Zusammenfassende Statistiken des Ministeriums für Staatsicherheit über die Zahl der von Justizbehörden, der Sonderberatung am Ministerium sowie den Ermittlungsbehörden des Ministeriums verurteilten Sektierer in den Jahren 1946–1953.<sup>28</sup>

Somit wurden in weniger als sieben Jahren 8.290 sog. Sektierer ohne Angabe der Nationalität oder Konfession verurteilt. Dazu gehörten auch die Mennoniten und deutschen Baptisten. Die Gesamtzahl der Gefangenen ist vergleichbar mit der Zahl der legalisierten Geistlichen, unter denen es 1947 allein 2689 baptistische Älteste gab.<sup>29</sup>

Auch die Mennoniten in der Stadt Solikamsk im Gebiet Molotov waren von dieser Entwicklung betroffen. Am 16. Juni 1947 meldete der Leiter der Propaganda- und

<sup>25</sup> GARF R-6991 / 3 / 789 / 27, 30, 103.

<sup>26</sup> GARF R-6991 / 3 / 789 / 45–47.

<sup>27</sup> GARF R-6991 / 3 / 789 / 45–47.

<sup>28</sup> Oleg Mozochin, *Statističeskie svedenija o dejatel'nosti organov VČK-OGPU-NKVD-MGB (1918–1953 gg.): Statističeskij spravočnik* [Statistische Daten über die Tätigkeit der Geheimdienstorgane (1918–1953): Statistisches Handbuch]. Moskva 2016, 235, 246, 259, 273, 286, 299, 312, 322.

<sup>29</sup> GARF R-6991 / 3 / 102 / 63–69.

Agitationsabteilung des städtischen Parteikomitees an die zuständige Abteilung des Ministeriums für Staatssicherheit Folgendes:

«Ich teile Ihnen zu Ihrer Kenntnisnahme die Existenz einer in Erscheinung getretenen Sekte der Mennoniten, die in der neuen Siedlung des Magnesiumwerkes in der Baracke Nr. 54 tätig ist, mit.

Von der erwähnten Sekte ist durch den Direktor der Poliklinik in der Siedlung Kaliéc Gen. Boldun (Mitglied der VKP(b)) folgendes bekannt: In der Baracke Nr. 54 versammeln sich repatriierte Deutsche, hauptsächlich sonntags um 9 – 12 Uhr und lesen in einem ‹göttlichen Buch›. Das teilte die Klinikmitarbeiterin Klein Olga der Genossin Boldun mit. Diese Bürgerin Klein liest, und ein alter Mann namens Ep Korneevič erläutert den Anwesenden [das Gelesene] (er ist der Leiter).

Weitere Einzelheiten, falls notwendig, kann Gen. Boldun selbst mitteilen.»<sup>30</sup>

Die städtischen Partei- und Geheimdienstorgane erhöhten den Verfolgungsdruck, bis schliesslich am 23. März 1950 der 62-jährige Gemeindeälteste Johann Penner wegen einer Taufe<sup>31</sup> verhaftet wurde. Er wurde 1924 in der Ukraine zum Prediger eingesegnet, übte diesen Dienst bis 1932 aus und nahm an der Wiederherstellung des Gemeindelebens unter den Besatzern teil. Die Ermittler interpretierten seine Gemeindeleitertätigkeit in den Jahren 1941–1943 als Zusammenarbeit mit der SS. Am 14. Dezember 1950 wurde über Penner das Urteil gesprochen: 25 Jahre Haft mit Vermögensesteignung. Am selben Tag wurden vier weitere Mennoniten aus dem Gebiet Molotov zu zehn bis 25 Jahren Haft verurteilt. Insgesamt wurden 1950–1951 im Gebiet Molotov elf Deutsche für ähnlich lange Haftstrafen verurteilt.<sup>32</sup>

Ein vergleichbares Schicksal erwartete die Mennoniten im Gebiet Orenburg. Im Mai 1951 wurden zwölf Männer und eine Frau aus der ehemaligen Kolonie Neu-Samara zu meist 25 Jahren Arbeitslager verurteilt; im September 1952 folgten ihnen 20 Männer und eine Frau aus der ehemaligen Orenburger Kolonie.<sup>33</sup> Diese Liste ist bei Weitem nicht vollständig.<sup>34</sup>

## V. Erneuerung als Gemeindeaufbau

Mit dem Tod Josef Stalins am 5. März 1953 klangen die Glaubensverfolgungen ab. Am 11. November 1954 veröffentlichte das Sprachrohr der Partei «Pravda» einen Beschluss des Zentralkomitees der Partei über Fehler in der wissenschaftlichen

<sup>30</sup> Brief des Vorstehers der Propagandaabteilung des städtischen Parteikomitees von Solikamsk an den Leiter der städtischen KGB-Abteilung, 16.6.1947, in: Nemcy v Prikam'e, Bd. 1, Buch 2, 226.

<sup>31</sup> Herrmann Heidebrecht, Fürchte dich nicht, du kleine Herde: Mennoniten in Russland und Sowjetunion, Bielefeld 1999, 87.

<sup>32</sup> Nemcy v Prikam'e, Bd. 1, Buch 1, 324–328; Buch 2, 195.

<sup>33</sup> Neu Samara am Tock (1890-2003): Eine mennonitische Ansiedlung in Russland östlich der Wolga, 2. Ausg., Warendorf 2004, 157; Johann Block, Fjodorowka: Dorf Nummer «Sieben»: Orenburger Ansiedlung am Ural 1897–1992, Brakel 2014, 205; Heinrich Olfert, E-Mail an den Autor, 11 September 2018.

<sup>34</sup> Dazu mehr in Johannes Dyck, Totalitarianism and Emergence of Free Church Dissent: German Baptist and Mennonite Congregations in the USSR, 1942–1966 in: Baptistic Theologies 10 (2018), 84–96.

atheistischen Propaganda<sup>35</sup> und markierte damit eine Zäsur in der restriktiven und destruktiven Religionspolitik des Staates. Obwohl Legalisierung von Gemeinden nur in begründeten Ausnahmefällen erfolgte, blieben bis Herbst 1958 Behördenaktionen gegen legale wie illegale Religionsgemeinschaften aus.

In diese Zeit des politischen Tauwetters fällt auch die Lockerung der Sonder-siedlungsdisziplin bis zu ihrer Aufhebung am 13. Dezember 1955. Im Jahr 1956 erfolgte die reale Aufhebung der Deportation. Die Deutschen durften sich im Land frei bewegen, und es setzte eine Migration von den Deportationsinseln in Richtung von Verwandten oder auch von Kristallisierungspunkten des deutschen geistlichen Lebens. So entstand eine neue deutsche Siedlungsgeografie mit Konzentration auf ehemalige Deportationsgebiete in Kasachstan und Sibirien sowie neue Rückzugsgebiete in Mittelasien.

Die neue Freiheit gab den Bekehrten in den vielen informellen Gemeinschaften neuen Mut. Vielerorts ging man zu Taufen über. Beispielsweise tauften nahe der Stadt Ščučinsk in Nordkasachstan Andreas Pankratz acht Personen im Dorf Kotyrkol', Jakob Fedrau zwölf Personen in Raj-Gorodok, Abram Koop zwischen 23 und 28 Personen in Zlatopol'e, Gerhard Unruh eine Person in Urumkaj. Weitere Taufen vollzogen Jakob Konrad in Kovalevka und Franz Klassen in Obaly.<sup>36</sup> Der sprunghafte Anstieg der Taufen im Jahr 1956 kann durch die wenigen erhaltenen Gemeindelisten aus der Sowjetzeit illustriert werden. So zählte man drei Jahrzehnte später in dem deutschen Teil der grossen Evangeliumschristen-Baptistengemeinde in Frunse im Rückzugsgebiet Kirgisien immer noch 43 Getaufte im Jahr 1956 im Vergleich zu acht im Jahr davor:

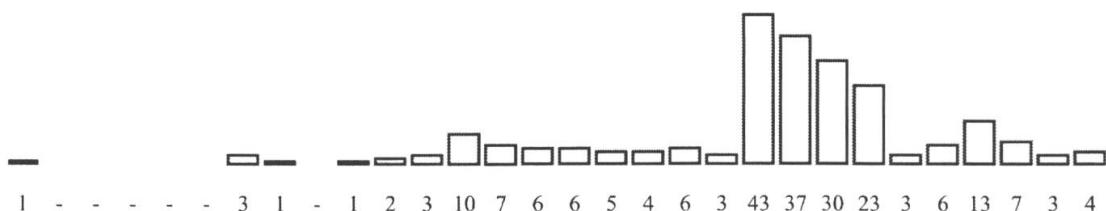


Abb. 2. Getaufte Personen nach Jahren im deutschen Teil der Evangeliumschristen-Baptistengemeinde in Frunse laut Gemeindeliste aus dem Jahr 1987, der zu diesem Zeitpunkt 762 Mitglieder zählte.<sup>37</sup>

Auch die Liste der Deutschen Mennoniten-Brüdergemeinde in Karaganda verzeichnet mit 45 Taufen für 1956 das Dreifache im Vergleich zu 1955.<sup>38</sup>

Die Taufzahlen in der Gemeindeliste aus Frunse deuten auf ein gewisses zeitliches Nebeneinander der Gemeinschafts- und Gemeindephase im Zuge der Wiederbelebung des institutionalisierten Glaubens.

<sup>35</sup> Postanovlenie CK KPSS ob ošibkach v provedenii naučno-ateističeskoy propagandy sredi naselenija [Beschluss des ZK der KPdSU über Fehler in der Durchführung der wissenschaftlichen atheistischen Propaganda in der Bevölkerung], 10. November 1954, in: KPSS v rezoljucijach i rešenijach s"ezdov, konferencij i plenumov CK (1898–1986), 9. erw. Aufl., Bd. 8, Moskva 1985, 446–450.

<sup>36</sup> Stschutschinsk: Geschichte einer Gemeinde, [Fulda 1999], 8, 10, 11, 13, 14, 16.

<sup>37</sup> Aron Warkentin, Gemeindeliste, 1987 (elektronische Kopie im Besitz des Autors).

<sup>38</sup> Viktor Fast, Jakob Penner, Wasserströme in der Einöde: Die Anfangsgeschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda 1956–1968, Steinhagen 2007, 548–582.

Die Taufen stellten die Zusammensetzung der pietistischen Gebetsgemeinschaften in Frage. Spätestens zu diesem Zeitpunkt traten Unterschiede in den ekclesiologischen Traditionen in den Vordergrund, etwa zwischen den Lutheranern, die an der Kindertaufe festhielten, und dem Rest, von dem sich recht bald die sogenannten kirchlichen Mennoniten mit der Besprengungs- bzw. Begießungstaufe absonderten. Die Mehrheit hielt sich an die Taufe durch das Untertauchen. Das Zerschellen der Gebetsgemeinschaften an der Tauffrage wird deutlich in der lutherischen Historiografie registriert.<sup>39</sup>

Einmal in Erscheinung getreten, forderte die Tradition in ihrer ekclesiologischen Form die Einführung des Abendmahls und Einsetzung von eingesegneten Gemeindedienfern – Ältesten, Diakonen und Predigern. Für deren Einsetzung sorgten die wenigen Prediger und Ältesten, die die Verfolgungen überlebt hatten.<sup>40</sup>

Unter den Trümmern des *Mennonite Commonwealth* blieben auch die mennonitischen Bruderschaftsstrukturen zurück, die sowohl für den Zusammenhalt als auch für eine Abgrenzung von dem landesweiten freikirchlichen Kontext gesorgt hatten. Die neugegründeten Gemeinden mussten sich nun in dem landesweiten freikirchlichen Kontext positionieren.

Besonders herausgefordert waren dabei die Mennonitenbrüder, die in den wichtigsten Identitätsmarkern wie Gemeindestruktur und Taufform mit den Evangeliumschristen-Baptisten übereinstimmten. Diese wiederum erlebten 1961 eine Spaltung mit der Konstituierung eines eigenen Verbands durch den radikaleren Teil des Rates der Gemeinden der Evangeliumschristen-Baptisten im Jahre 1965, der jegliche Legalisierung von Gemeinden ablehnte. Die heftige Kontroverse wurde durch das Legalisierungsverbot von 1947 nur angeheizt. Dieses wurde erst 1965–1966 durch eine nächste Wende in der sowjetischen Religionspolitik aufgehoben. Nun gewährte man Legalisierung auch Mennonitengemeinden.

Unter dem Druck von Verfolgungen und anschliessenden religionspolitischen Restriktionen erfolgte eine Stratifizierung der mennonitischen Gemeindelandschaft. Die Weichen waren spätestens 1966 gestellt. Der wohl grösste Teil der Personen mennonitischer Herkunft lebte inzwischen in ehemaligen Deportations- und Rückzugsgebieten. Dieser Personenkreis schloss sich überwiegend dem legalen Teil der Evangeliumschristen-Baptisten an; ein geringerer Teil ging in den illegalen Gemeinden auf. Schliesslich erkämpften sich die Mennonitenbrüder, angeführt von denjenigen aus Karaganda, eine Legalisierung als Mennoniten-Brüdergemeinden. Die Mennonitengemeinden bildeten einen eigenständigen Teil dieser Landschaft.

Die mennonitische Erneuerung unter der Herrschaft des sowjetischen Totalitarismus trug bleibende Frucht. Sie stellte die Lebenskraft der in den Verfolgungen des 16. Jahrhunderts entstandenen täuferischen Tradition unter Beweis, führte zur Entstehung einer Gemeindelandschaft an neuen Orten, verhinderte aber nicht eine Stratifizierung der Generation ihrer Kinder. Zu den späten

---

<sup>39</sup> Grassmann, Geschichte, 116.

<sup>40</sup> Mehr darüber Dyck, Root, 107.

Folgen dieser Bewegung zählt die sehr diverse Landschaft mennonitischer Gemeinden russlanddeutschen Ursprungs in Deutschland.

Johannes Dyck, Detmolder Str. 80, 33813 Oerlinghausen, Deutschland,  
[jdyck@t-online.de](mailto:jdyck@t-online.de)

---

### **Abstract**

Die Erneuerung des Mennonitentums in der totalitär beherrschten UdSSR fand in 1942–1966 statt. Sie begann 1942 mit einer Gründung von pietistisch geprägten teilweise interkonfessionellen Gebetskreisen, auf die seit 1956 die Phase eines Gemeindeaufbaus nach traditionellen Mustern folgte. In den Verfolgungen konnte eine Zersplitterung der Erneuerungsbewegung nicht vermieden werden. Auf die Erneuerung in der UdSSR geht die gegenwärtige russlanddeutsche freikirchliche Gemeindelandschaft in Deutschland zurück.

### **Schlagworte**

Sowjetunion, Mennonitentum, Russlanddeutsche, Totalitarismus,  
Verfolgungen, Tradition, Pietismus, Gemeindeaufbau.

### **Verzeichnis der Abkürzungen und er mehrfach zitierten Literatur**

Dyck, Root

Johannes Dyck, A Root Out of Dry Ground: Revival Patterns in the German Free Churches in the USSR After World War II, in: *Journal of Mennonite Studies* 30 (2012), 97–112.

GARF

Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii (GARF) [Staatliches Archiv der Russischen Föderation].

Grassmann, Geschichte

Walter Grassmann, Geschichte der evangelisch-lutherischen Russlanddeutschen in der Sowjetunion, der GUS und in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Diss. Ludwig-Maximilians-Univ. München, 2006.

Mennonitengemeinde Karaganda

Mennonitengemeinde Karaganda in Kasachstan im Wandel der Zeiten, 2. korrigierte Auflage, [o.O.] 2006.

Plett, Anfang

Johann Plett, Der Anfang der Mennoniten-Brüdergemeinde Kimpersai (Batamschinsk) in: *Aquila* 2 (56) 2005, 24–32.

UdSSR

Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken.

Wiebe & Wiebe, Los

Heinrich Wiebe und Katharina Wiebe, Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste: Ps. 16, 6: Erinnerungen, 2. aktualisierte Aufl., [Frankenthal] 2018.